



DER VIELSTAPLER

Er war unrasiert. Ich nicht. Ich hatte mich sehr sorgfältig rasiert. Ich wollte vermeiden, daß er an irgendwas in meinem Gesicht Anstoß nehmen könnte. Ich wollte, daß mein Gesicht aussah wie: „Sieh mal, deine frühere Band und die Zeitschrift, für die ich schreibe, sie hatten kein sehr freundschaftliches Verhältnis zueinander. Aber wir beide sollten jetzt trotzdem versuchen, einigermaßen miteinander auszukommen, ohne uns gleich gegenseitig an den Hals zu springen“. Es ist kaum möglich, daß ein Interviewer so aussieht, wenn er sich nicht vorher rasiert. Für den Interviewten ist die Situation anders; als Befragter hat man immer die Seitenwahl und nicht den Aufschlag. Wir begrüßen einander und mustern uns gegenseitig. Gabi Delgado sieht perfekt smart aus. Wir sitzen in der „Derby-Bar“ des Kölner Inter-Continental, und die Ambiente ist so pseudo-smart; alles ist eingetaucht in eine düstere Messing-und-Teakholz-Atmosphäre, und jeder Tisch, jeder Barhocker sieht aus, als hätte man gerade die Schondecke abgenommen. Gabis

Sandwich kommt, verpackt in Frischhaltefolie; es scheint sich in einem Prozeß der Auflösung zu befinden, den die Folie vielleicht noch etwas verzögern soll. Gabi weigert sich, das zu essen. Er selbst sieht sehr gut aus. Ein paar dunkle Locken quellen vorn aus seiner schwarzen Schlägerrmütze hervor und fallen ein wenig in die sanftgebräunte Spanierstirn, und er trägt ein schwarzes Hemd mit aufgedruckten blauen Zebras, dunkle Hosen und schwarze Urlaub-in-Costarica-Leinenschuhe mit Kordelsohle. Doch, er macht einen angemessen gelassenen und sanftmütigen Eindruck. Wir werden mit Unverfänglichem beginnen. Mit der Zukunft. Ah, Zukunft! Schon lange gab es Gerüchte über die neuen großen Pläne, die Nach-DAF-Pläne des Gabi Delgado, ehemals Teenie-Star mit adrognem Einschlag. Gerüchte, die besagten, daß er jetzt Erwachsener sei, daß er Unterhaltungsabende in gepflegter Atmosphäre veranstalten wolle, eine Show, eine Revue, Glamour, Hollywood, Las Vegas... das wurde erzählt. „Das wird noch etwas dauern“, bekenn

er. „Bis das Programm steht, ist es sicherlich Dezember, oder auch Januar, Februar...“ Was wird es sein? „Nun, wir wollen einfach weg von den herkömmlichen Rock-Konzerten. Mit DAF sind wir, vor allem in der späteren Zeit, immer in diesen großen Hallen aufgetreten; das hat mich sehr gelangweilt und frustriert. Und es ist auch ein Betrug am Publikum; die Leute werden in die Halle reingekarrt, kriegen einen Pappbecher mit Bier in die Hand gedrückt und werden dann hinterher wieder rausgekarrt — und dafür haben sie 25 Mark bezahlt. Davon wollen wir weg.“

Wo hin? „In kleinere Hallen mit höchstens 1.000 Leuten, mit intimerer Atmosphäre. Ich habe, zusammen mit noch jemand anders, einen Raum entworfen, den man überall aufbauen kann und der dann die Hallen schon von sich aus verkleinert. Es wird zwei Bühnen geben, und die Leute werden zum Teil auch sitzen. Und ich selbst werde nur unter anderen auftreten innerhalb eines Programms; jeder Programmpunkt wird etwa 15 bis 20 Minuten dauern.“ Dieses Programm liegt bis jetzt erst zur Hälfte fest; „es wird eine puertoricanische Perkussions-Gruppe aufzutreten, eine dreiköpfige Mädchen-Tanzgruppe aus New York; ich werde mit der Band auftreten, ich wer-

de auch noch etwas anderes machen, was ich noch nicht verrate. Es wird auch eine DJ geben“ — es soll eine Art intelligentes Unterhaltungsprogramm sein. Ich denke sogar daran, einen Akrobatentanz aufzutreten zu lassen.“ Es wird also ein Bunter Abend sein, mit Gabi Delgado, mit Lou van Bourg... „Ja, ein Bunter Abend. Aber es soll in einer Partystimmung sein, das ist vielleicht der Unterschied zu Lou van Bourg, und nicht das Alter des Publikums. Man geht hin zu einer Party und sieht zusätzlich noch Leute, die was zu bieten haben — nicht diese Trennung zwischen Showmaster und Publikum. „Gabi malt eine Art exquisiten, internationalen Wanderzirkus aus, der in New York, London und einer noch nicht festgelegten deutschen Stadt gastieren wird. Regelerrechte Touren wird es nicht geben; die aufwendige Kulisse muß irgendwo aufgebaut werden, und dann wird die Show an drei-vier-fünf Tagen hintereinander stattfinden. „Ich habe nicht an ein bestimmtes Publikum gedacht, nicht an bestimmte Leute, die sich die Show ansehen sollten.“ Aus soll es sein mit dem Bemühen, ein Teenager-Idol zu sein, der Festlegung, dem Zwang, Marktmechanismen zu erfüllen. Der neue Gabi Delgado, ein Mann im Anzug des Weltenbürgers,

gibt sich gelassen, souverän und bescheiden. Er reiht sich ein unter die kreativen Personen dieser Welt, möchte unbekannt Talente unterstützen. Das Blaue-Zebras-Hemd, das er trägt, stammt von Andreas Ambüler, einem New Yorker Modeschöpfer, für den er vielleicht im nächsten Sommer eine Kollektion produzieren will. „Wenn ich doch das Geld habe — warum soll ich nicht andere finanzieren, die genauso gute oder sogar bessere Sachen machen als ich?“ Solch nobles Unterstatement paßt zur Lebensführung eines Mannes, der abwechselnd in New York und Zürich lebt, viel Urlaub macht und den Rest seiner Hemden in Puerto Rico kauft, dem „Paradies für Hemden“. Das macht einiges her. Das macht so viel her, daß man billige Sprücheklöpperei nicht mehr nötig hat. Als er noch ein Teil der Deutsch-Amerikanischen Freundschaft war, da hat er billige Sprüche geklopft. Was wird er tun, wenn man ihm ganz platt darauf hinweist? Wird der Weltmann bröckeln? Gabi, du hast damals nicht gerade sehr intelligent gewirkt. Er lacht. „Gut gesagt. Na, ich könnte jetzt lange erzählen, was das für ein Ding war mit DAF...“ Kaum zu schlagen. Was war es denn? Hat er den tumben Tor gemeint? Kam er sich nicht doof vor dabei? „Nee, doof kamen wir uns eigentlich nicht vor. Man neigt dazu, sich sehr clever vorzukommen. Man kann das also durchaus unterschreiben: daß, je fadenscheiniger die Sachen sind, die man macht, man sich umso cleverer vorkommt. Man merkt das ja auch gar nicht, wenn man erstmal in so einer Maschinerie drinsteckt; das ist ja auch nicht so ein Denkprozeß, daß man sagt: „Au ja, und jetzt machen wir den hier“. Man kommt da auf ein Gleis, das durch alle möglichen Gebiete führt, vielleicht auch durch sehr dümmliche Gebiete. Aber man selbst merkt doch, daß man diese Maschine steuert, was in Wirklichkeit gar nicht richtig ist; man wird auf ein Gleis geschoben und fährt praktisch von allein... es dauert ziemlich lange, bis man das merkt. Bei mir fing das Unbehagen an, nachdem wir „Gold und Liebe“ raus hatten.“ Und jetzt fühlt er sich so sicher? Nun, da er seine Lektion gelernt hat, kann ihm das nicht mehr passieren? „Ein wesentlicher Vorteil ist es, daß ich jetzt mit mehr Leuten zusammenarbeite. Zu zweit ist es sehr leicht, daß man sich gegenseitig einredet, aber wenn fast ein Dutzend Leute ihren Senf dazugeben, geht das nicht so schnell. Da ist dann immer einer, der sagt: Das ist aber peinlich, und die und die Szene muß aber raus aus dem Video“. Bei DAF hatten wir doch gar keinen Ansprechpartner. Das Publikum, die Teenies, die sind doch sogar in Ohnmacht gefallen, und da kommt man sich natürlich ganz toll vor. Und die Kritiker waren auch keine Hilfe; am Anfang waren wir DAF, die Hoffnungsknospe, und dann war die doch eingegangen. Wir haben aus all den Verrissen nichts gelernt, weil alle Leute, mit denen wir sprachen, mit einer vorgefertigten Meinung kamen. Eigentlich war es ganz egal, was wir sagten...“

War es nicht. Viel hing sich im Fall von DAF an sehr unklugen, eben sehr unintelligenten Äußerungen politischer Art auf, die auf einen IQ von allerhöchstens 27 schließen ließen.

„Im DAF-Fall wäre es wahrscheinlich viel besser gewesen zu sagen: ‚Nein, wir sind keine Nazis‘. Aber DAF lebte ja davon, daß es diesen Unterschied zwischen Gut und Böse nicht gab. Ich hätte es als imageschädigend empfunden.“

Image. Er hat sein Image verändert, aber es ruht immer noch auf dieser einen Säule, der Säule SEX. Vom Sado-Masoch-Tuten-Sex zum Mann-für-gewisse-Stunden-Sex. „Ja, Sex — und auch Liebe in der letzten Zeit — interessiert mich am meisten; manchmal ist es sogar das Einzige, was mich interessiert. Das Thema ist ähnlich, aber mein Geschmack hat sich geändert.“ Ein Stück wie „History Of A Kiss“ reflektiert den neugefundenen Hang zu eher subtiler Erotik ja auch in definitiver Form; jedermann würde es zwar ganz klar mit Gabi Delgado assoziieren, aber der Wechsel zur gedämpften Beleuchtung ist unübersehbar. Aber dann hat man auf der anderen Seite „Sex Goddess“, und das Licht wird schwül-rot: Macho-Puff-Atmosphäre. „Ja, das kann durchaus stimmen.“ Seht alle her — dieser Mann ist hart im Nehmen! Das hätte er früher sicher nicht getan — überlegt, ob an anderleuts Ansichten was dran ist. Jetzt erlaubt er sich so was. „Das mit ‚Sex Goddess‘ habe ich jetzt schon öfters gehört. Ich war zwar bemüht, kitschige Aspekte zu vermeiden, aber es mag durchaus sein, daß das nicht gelungen ist.“ Sogar Jane Birkins „Je t’aime“ war subtiler. „Aber dieses Besitzdenken in der Liebe — ein gewisser Teilspekt bei mir ist so.“ Darauf, verallgemeinernd und einschränkend: „Wahrscheinlich auch bei vielen andern Leuten, auch bei denen, die es nicht zugeben und auch nicht haben wollen.“

Wohin führt das alles also? Gabi Delgado ist definitiv keiner, der es in die ZDF-Hitparade schaffen kann, wie er es mit DAF geplant hatte. „Man muß einfach sagen, daß Nena besser ist in der Liga.“ Wo will er seinen musikalischen Erfolg denn jetzt haben? „Oh, man kann das noch gar nicht sagen, wo die LP charten wird. Ich glaub, in England läuft sie ganz gut und auch in Holland, und ich hoffe auch auf einen Erfolg in den USA. Ich glaube, die Musik ist so kosmopolitisch, daß es überall passieren kann.“ Kosmopolitisch! Eine neue Form des Glanzes! Delgado sieht da am Tisch und glänzt ganz überzeugend vor sich hin, ohne sich auch nur im Mindesten anzustrengen. „Ich glaube mittlerweile eher an stille Hits. Die Kleinen und die Bösen“ verkaufen monatlich zwischen 500 und 800 Exemplaren. Weihnachten hatte sie die „Gold und Liebe“ eingeholt; damit hat sie sich auch über 100.000 mal verkauft. Von der „Gold und Liebe“ werden wir kein Stück mehr los. Das heißt: man muß nicht unbedingt in die Charts kommen. Was ist der Unterschied, ob du auf Platz 15 oder 17 bist?“ Das bringt uns an den Anfang zurück: Gabi Delgado plant die Zukunft. „Ich betrachte das als ein eher langfristiges Projekt. Ich kann in viele Richtungen gehen, ohne mich wieder in ein Image zu verrennen. Bei DAF wußten wir zwar auch, daß wir eines Tages an unsere Grenzen stoßen würden, aber daß uns — um es mal ganz banal zu sagen — so schnell nichts mehr einfallen würden, hat uns auch überrascht.“

Wahrscheinlich hätte es nicht mal was ausgemacht, wenn ich unrasiert gewesen wäre. Wenn man in den Kategorien des Kosmopolitischen denkt, läßt man sich kaum durch ein paar Bartstoppen irritieren.

- Text: Dirk Scheuring
- Fotos: Wolfgang Burat



ROBERT GÖRL